

des Erzbischofs von Saigon, der sofort nach dem Umsturz vorübergehend auf seinen Posten zurückgekehrt war) sandten am 7. November ein gemeinsames Hirtenschreiben an ihre Gläubigen und forderten sie auf, die öffentliche Autorität zu achten und in allem, was dem Wohle des Landes und der Gemeinschaft diene, treu mit ihr zusammenzuarbeiten. Der neue Außenminister Pham Dang Lam empfing am 14. November den Geschäftsträger der Apostolischen Delegatur, Msgr. De Nittis, der die aufrichtigsten Wünsche für Frieden, Eintracht und Wohlergehen des vietnamesischen Volkes zum Ausdruck brachte. Am Tage vorher war Erzbischof Nguyen Van Binh auf dem Flugplatz von Saigon durch das katholische Mitglied des Exekutivkomitees Generalmajor Tran Van Minh abgeholt — die beiden sind persönliche Freunde aus der Zeit, als der Erzbischof noch Bischof von Cantho war — und zum Führer des Revolutionsrates Duong Van Minh geführt worden, der ihm die zwölf Generale vorstellte, die den Exekutivrat bilden. Anschließend besuchte der Erzbischof den Ministerpräsidenten Nguyen Ngoc Tho, der ihm versicherte, er werde auf Frieden unter allen Religionen des Landes drängen.

Das Buddhistische Verbindungskomitee (Intersect Committee), das in der Buddhistenkrise ausführendes Organ der Generalvereinigung der Buddhisten war, sandte am 8. November ein Telegramm an Papst Paul VI.: „Der vietnamesische Buddhismus, von einer Unterdrückung ohnegleichen in der nationalen Geschichte befreit, bittet Sie, seinen Dank für Ihre hohe Intervention zugunsten ihres Kampfes entgegenzunehmen. Wir wünschen, daß Ihre noble Geste bei unseren katholischen Brüdern hier verstanden werde, denen wir die Versicherung unserer religiösen Sympathie geben.“ — Wenn die Kirche als solche nicht in den Strudel der Buddhistenkrise hineingezogen wurde und sich als eine religiöse Macht darstellte,

so ist dies Papst Paul VI. ganz besonders zu danken. Ein Ansatzpunkt zu einer guten Zusammenarbeit mit dem neuen Regime ist geschaffen. Mehr kann man im Augenblick noch nicht sagen, zumal sich die Festigkeit dieses Regimes noch erweisen muß. Es wird Aufgabe des vietnamesischen Episkopats sein, die in den letzten neun Jahren im Bewußtsein vieler Katholiken etwas verwischten Konturen zwischen Staat und Kirche wieder herauszuarbeiten, und zwar nach den Richtlinien, die Erzbischof Nguyen Van Binh in zwei Hirtenbriefen während der Krise im Juli/August 1963 gab und die durch den gemeinsamen Hirtenbrief vom 16. November 1963 des Erzbischofs von Saigon, Paul Nguyen Van Binh, der Bischöfe von Kontum und Long Xuyen, Paul Seitz MEP und Michael Nguyen Khac Ngu, unterstrichen wurden (ausführliche Wiedergabe in NCWC News Service, 29. 11. 63). In drei Kapiteln: Die Kirche und die politischen Mächte, Die Gläubigen und die politische Autorität und Das neue Kapitel in der Geschichte unseres Landes (in dem auch das Verhalten der Katholiken zu den Buddhisten behandelt wird) werden „klare Leitlinien für die Gläubigen unter den derzeitigen Umständen“ gegeben. In ihnen heißt es u. a.: „Die Pflicht der Katholiken ist es, jenen Mächten zu gehorchen, die wirklich dem Gemeinwohl der Nation dienen . . . Erfahrung und Geschichte lehren, daß keine Regierung in der Praxis vollkommen ist. Der Christ sollte kein passives Element sein, vielmehr müßte er eine aktive Rolle spielen durch konstruktive Arbeit zugunsten eines stufenweisen Aufbaues des Landes.“ Die Bischöfe zitieren schließlich ein Wort Papst Johannes' XXIII. (an die italienischen Journalisten, 4. 12. 60): „Es wäre nutzlos, sich Klagen und Vorwürfen hinzugeben. Wir müssen bauen, geliebte Söhne, wir müssen vorwärtsschreiten, die Fundamente einer neuen Ära legen, die gesünder, gerechter und hochherziger ist.“

Die Stimme des Papstes

Die Weihnachtsbotschaft 1963

Am 23. Dezember 1963 richtete Papst Paul VI. über Rundfunk und Fernsehen die erste Weihnachtsbotschaft seines Pontifikats an die Katholiken, die getrennten Christen und die Menschen guten Willens. Wir veröffentlichen hier den Wortlaut der Ansprache nach dem im „Osservatore Romano“ (25. 12. 63) wiedergegebenen italienischen Text.

Brüder und Söhne, liebe Hörer!

Euch allen gelte Unser Glückwunsch für ein gesegnetes Weihnachtsfest! Er will vor allem in eure Herzen dringen und euch jene Gesinnung der Freude, des Friedens, der Heiterkeit und des Vertrauens bringen, die gerade von diesem heiligen Feste ausstrahlt. Möge ein jeder, der diesen Unseren herzlichen Glückwunsch aufnimmt, in seinem Innern diese Freude, diesen Trost, dieses Glück spüren. Die Menschen verfügen heutzutage über so viele Mittel des sogenannten äußeren Glückes, aber sehr oft entbehren sie des inneren, wahren, persönlichen, tiefen und aufrichtigen Glückes. Gerade dieses Glück wünschen Wir einem jeden von euch. Wir wünschen es zuerst euch Leidenden, die ihr am meisten dessen bedürft, den Kranken, den Alten, den Betrübten, den Weinenden, den nach Vergebung Hungernden und den nach Gerechtigkeit Dürstenden. Wir möchten einem jeden von euch zur Seite sein, um euch das frohe und aufrichtige Trostwort Christi zu bringen. Ferner euch lieben Kindern und euch jungen Leuten, die ihr Weih-

nachten als euer Fest betrachtet, als Fest des neuen Lebens, als Fest der guten Zuneigungen, als Fest der Lebensfreude: möge der Herr auch in den kommenden Jahren diesen Frohsinn erhalten und stärken und euch dessen Geheimnis lehren, das sich in der Unschuld birgt. Euch Familien, die ihr versammelt seid um den Tisch, um die Gaben und um die Krippe voll ursprünglicher und belebender Poesie. Euch sozialen Schichten, die ihr bei dieser Gelegenheit die Bilanz eurer Kräfte und eurer Bedürfnisse zieht, damit sich in euch der Sinn für Gerechtigkeit mit dem für Ordnung und Liebe verbinde. Euch Verbannten und Flüchtlingen, deren Ängste und Qualen Uns bekannt sind. Euch Gläubigen, die ihr der geschuldeten Freiheit beraubt seid, und euch, die ihr für Christus und seine Kirche leidet und die ihr heute mehr denn je Unserem Herzen nahe seid. Euch Völkern und Nationen dieser Erde, auf die heute die Friedensbotschaft vom Himmel herabkommt und die Welt mit Vertrauen und gutem Willen erfüllt. Allen gesegnete Weihnacht! Wir sind befähigt, diese Wünsche auszusprechen, denn Weihnachten ist ein religiöses und christliches Fest. Und Wir wissen wohl, welche Beziehung es zu den Schicksalen des Menschenlebens hat.

Aber bei dem Verlangen, Unseren brüderlichen und väterlichen Glückwunsch auf alle auszudehnen, suchen Wir von der Höhe, auf die Uns Unsere Sendung wie auf eine universale Warte stellt, den Horizont der Welt zu entdecken. Dabei gewahren Wir, daß Unsere Glückwünsche nicht nur nach den allge-

meinen und bescheidenen Wünschen nach einem frohen und volkstümlichen Fest, wie es heute gemeinhin das Weihnachtsfest ist, bemessen werden dürfen, sondern sie müssen sich vor allem auf die wahren und großen Bedürfnisse der Menschen richten. Wir können die großen Leiden, die tiefen Bestrebungen und die schmerzlichen Mängel nicht übersehen, die sich auf breite Schichten der Gesellschaft oder auf ganze Völker beziehen. Bei diesem Bemühen einer realistischen Betrachtung des menschlichen Geschehens werden wir nachdenklich statt froh, gerade weil wir uns fragen: Welches sind heute die großen Bedürfnisse der Welt, denen unsere Wünsche, um in Wahrheit vorsorglich und klug zu sein, entsprechen müssen?

Der Hunger in der Welt

Die Bedürfnisse der Welt! Die Frage läßt einen schwindelig werden, so groß, vielfältig und unermesslich sind diese Bedürfnisse. Aber einige davon sind so offenkundig und drängend, daß wir sie alle irgendwie kennen.

Das erste ist der Hunger. Man wußte, daß es ihn gab, aber heute wurde er entdeckt. Er ist nunmehr eine wissenschaftliche Entdeckung, die uns sagt, daß mehr als die Hälfte des Menschengeschlechtes nicht genügend Brot hat. Noch heute sterben und siechen ganze Generationen von Kindern wegen unbeschreiblicher Not dahin. Der Hunger verursacht Krankheit und Elend, und diese ihrerseits vergrößern den Hunger. Es ist nicht nur der Wohlstand, der zahllosen Völkern fehlt, es ist das Notwendige. Und es ist vorauszusehen, daß diese traurige Erscheinung, wenn nicht durch entsprechende Mittel Abhilfe geschaffen wird, nicht abnehmen, sondern zunehmen wird. Die Bevölkerungszunahme der Hungergebiete ist noch nicht ausgeglichen durch den wirtschaftlichen Zuwachs der Mittel für den Lebensunterhalt. Gleichzeitig breiten sich die Nachrichtenmittel und der Kulturaustausch aus und machen diesen Leidenzustand bewußt, so daß er Beunruhigung und Auflehnung hervorruft. Der Hunger kann zu einer umstürzlerischen Kraft von unberechenbaren Folgen werden.

Wer dieses eindrucksvolle und bedrohliche Problem studiert, ist zuweilen versucht, Mittel anzuwenden, die für noch schlimmer zu halten sind als das Übel, wenn sie an die Fruchtbarkeit des Lebens selbst rühren mit Mitteln, die die menschliche und christliche Sittenlehre als unerlaubt beurteilen muß: anstatt das Brot auf dem Tisch der hungernden Menschheit zu vermehren, wie es heute die dynamischen Produktionstechniken vermögen, wird von manchen daran gedacht, durch sittenwidriges Vorgehen die Zahl der Tischgenossen zu verringern. Das ist der Kultur unwürdig. Wir wissen, daß das Problem des Bevölkerungszuwachses der Völker, die ohne hinreichende Mittel für den Lebensunterhalt sind, sehr schwer und verwickelt ist, aber man darf nicht zulassen, daß seine Lösung in der Anwendung von Mitteln besteht, die dem Gesetze Gottes und der Ehrfurcht, die der Ehe und dem werdenden Leben gebührt, entgegengesetzt sind.

Das ist ein neuer Grund, weshalb wir mit großem Mitgefühl uns den Menschenmassen zuwenden, die Hunger leiden, und besorgt und aufmerksam verfolgen, wie die großen Probleme studiert und behandelt werden, die mit einem solchen Zustand der Dinge zusammenhängen. Wenn uns nicht die wunderbare Macht Christi verliehen wurde, das Brot für den Hunger der Welt zu vermehren, so ist es uns doch gegeben, in unserem Herzen die Bitte aufzunehmen, die von den immer noch dahinsiechenden oder vom Elend bedrückten Massen ausgeht, und sie mit dem gleichen Mitleid des göttlichen und so menschenfreundlichen Herzens Christi zu hören: „*misereor super turbam... — Ich habe Mitleid mit diesem Volke, das... nicht zu essen hat*“ (Matth. 8, 2). Die Leiden der Armen sind auch unsere Leiden! Und wir wollen hoffen, daß dieses unser Mitempfinden schon an sich selbst fähig ist, jene neue Liebe zu wecken, die durch eine ihr dienende vorsorgliche und neue Wirtschaftsplanung das notwendige Brot vermehren wird, um den Hunger in der Welt zu stillen. Deshalb begünstigen wir ganz offen alles, was heute getan wird, um den Völkern zu helfen, die die für die elementaren Lebensbedürfnisse notwendigen Güter entbehren. Mit

Bewunderung sehen wir, daß große internationale Hilfswerke in diesen Jahren entstanden sind, um nach den Ruinen des Krieges einen wiedererblühenden Adel des Menschenherzens zu bezeugen und um ganzen Massen unbekannter Völker freiwillig und in geordneter Weise das unentbehrliche Brot bereitwillig anzubieten. Ein solch großartiges, vielfältiges und segensbringendes Bemühen möchten wir ermutigen und segnen, und wir sind erfreut zu sehen, wie christliche Grundsätze so lobenswerte und wohlthätige Initiativen wecken, durchdringen und fördern. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß einige von diesen aus dem katholischen Bereich kommen dank christlich denkender Menschen und würdiger Hirten, die so edle Unternehmen unterstützen, dank zahlloser Gläubiger, die dafür Herz und Geld geben, dank tüchtiger Leiter, die sie organisieren, und guter Helfer, die dafür großartige Dienste leisten: ein Gruß an all diese tüchtigen Leute! Und deshalb also unser erster Weihnachtswunsch: daß die Liebe in der Welt herrsche! Daß die von Christus, der als Kind auf unsere Erde kam, gebrachte und von ihm unter den Menschen entzündete Liebe immer mehr aufbreche, bis sie fähig wird, von unserer Kultur die Schmach des Elendes zu nehmen, die auf unseren Mitmenschen und Brüdern in Christus lastet!

Der Aufstieg der Entwicklungsländer

Dieser Glückwunsch weist auf einen anderen hin, der dem ersten in den humanitären Zielen nicht unähnlich ist, aber sich in den Methoden unterscheidet, mit denen er verwirklicht werden muß. Es ist der Glückwunsch für die Völker in den Entwicklungsländern. Angesichts unserer umfassenden Sendung als Hirte der Völker blicken wir mit großem Mitgefühl und liebevollem Interesse auf die neuen Nationen, die in diesen Jahren zum Bewußtsein, zur Würde und zum Eigenleben freier und zivilisierter Staaten aufsteigen. Wir beobachten besonders diejenigen Afrikas und Asiens, und gerne grüßen wir in dieser Weihnacht Christi ihren Aufstieg zur Unabhängigkeit und zur Zusammenarbeit im internationalen Leben. Mit ihnen möchten wir den tiefsten Ursprung ihrer Berufung zur Freiheit und zur menschlichen Reife in der christlichen Botschaft suchen, und wir möchten ihnen wünschen, daß sie darin immer die Quellen wahren Menschentums entdecken und immer jene Reserven sittlicher Energie finden, mit denen ein Volk die richtige Anschauung vom menschlichen Leben erwirbt und die Weisheit und die Kraft findet, in seinen Gesetzen und seinen Gebräuchen sowohl die allgemeinen Leitlinien der Kultur wie auch die besonderen Formen seiner ihm angestammten Eigenart zum Ausdruck zu bringen.

Wir wissen, daß diese neuen Nationen mit Recht stolz sind auf ihre Unabhängigkeit und daß sie nicht mehr die Herrschaft eines anderen Staates über sich zulassen können. Aber wir wissen auch, daß sie noch nicht den Stand erreicht haben, um alle kulturellen und wirtschaftlichen Wohltaten einer modernen und vollkommenen Kultur zu genießen. Wenn also unsere weihnachtliche Liebe nach den großen Bedürfnissen der Welt fragt, so sieht sie, daß für diese jungen Staaten nicht mehr eine demütigende und eigennützige Wohltätigkeit nötig ist, sondern eine wissenschaftliche und technische Unterstützung und eine freundschaftliche Solidarität der internationalen Welt: möge der Bevormundung Brüderlichkeit folgen. Das ist der Glückwunsch, den wir für diese neuen Völker aussprechen: mögen sie als Brüder in die Familie der zivilisierten Nationen eintreten, im Geiste der Solidarität, der Eintracht und des Friedens, indem sie den Beitrag ihrer angestammten Kultur und ihrer neuen kulturellen und sozialen Bildung mitbringen. Mögen sie in der internationalen Familie die ihnen gebührende Achtung und die Hilfe finden, die sie auch weiterhin brauchen.

Die Arbeit der Missionare

Wir können nicht vergessen, wie die katholische Kirche selbst durch ihre Missionen inmitten dieser neuen Völker immer gearbeitet hat, ohne irgendwelche zeitlichen Interessen zu verfolgen, um in ihnen ihre besten Fähigkeiten wieder zu erwecken,

indem sie immer jede ihrer menschlichen und achtenswerten Ausdrucksformen ehrte, immer ihre Berufung zu den wahren und höchsten Bestimmungen des erlösten Menschen verkündete und immer mit jedem Opfer und mit reiner Liebe darum bemüht war, ihnen Schulbildung, ärztliche Betreuung und soziale Bildung anzubieten. Und das alles nicht in einem Verhältnis wie zwischen Oberen und Untergebenen oder wie zwischen Ausländern und Fremden, sondern als eine Erziehung zu christlicher Brüderlichkeit und bürgerlicher Selbstbestimmung. Deshalb möchten Wir wünschen, daß die katholischen Missionen bei den neuen Nationen immer wohlwollende Aufnahme finden und daß sie ihnen immer die hingebende und loyale Mitarbeit zu ihrer besseren geistigen, sittlichen und materiellen Entfaltung anzubieten wissen.

Der wahre Friede

Bei diesem Rundblick über die Völker können Wir nicht umhin, Uns noch einem anderen höchsten Bedürfnis der Menschheit zuzuwenden: dem Frieden. Gerade das Weihnachtsfest legt Uns den Gedanken daran nahe. Wie wir alle wissen, stellt es sich uns vor als eine Friedensbotschaft, vom Himmel auf die Erde gebracht für alle Menschen guten Willens. Einen Hinweis darauf bietet Uns die große Enzyklika Unseres verehrten und betrauten Vorgängers, Johannes' XXIII., die von der grundlegenden Frage des Friedens in dieser unserer modernen Welt handelt, deren Umwandlungen und Streitfragen ständig zum Nachdenken über die Natur, die Formen, die Schwächen, die Bedürfnisse und die Entwicklungen dieser Probleme verpflichten. Jene Enzyklika hat uns, wenn man so sagen kann, die neue Problematik des Friedens und des Dynamismus der Elemente gelehrt, aus denen er sich ergeben muß: seine klassische Begriffsbestimmung nach Augustinus, „Ruhe der Ordnung“, erscheint uns heute mehr das Ergebnis einer geordneten Bewegung der die Ruhe und die Sicherheit des Friedens bildenden Faktoren als der gleichbleibenden Statik: als Gleichgewicht der Bewegung.

Wir fühlen Uns aber noch mehr durch eine doppelte Tatsache dazu verpflichtet, den Frieden zum Gegenstand Unserer Weihnachtswünsche zu machen. Erstens gewahren Wir nunmehr ein nicht zu unterdrückendes Bedürfnis im Bewußtsein der neuen Generationen: die Jugend will den Frieden! Zweitens sehen Wir: der Friede ist immer noch schwach, der Friede ist immer noch zerbrechlich, der Friede ist immer noch bedroht. Und an nicht wenigen, zum Glück festumschriebenen Punkten der Erde wird er gestört.

Unsere Beobachtung läßt Uns wegen anderer naheliegender Erwägungen zittern: der Friede gründet sich heute mehr auf die Furcht als auf die Freundschaft, er wird mehr durch den Schrecken vor den mörderischen Waffen verteidigt als durch das gegenseitige Bündnis und Vertrauen unter den Völkern! Und wenn der Friede morgen — was Gott verhüten möge — gebrochen würde, dann wäre der Untergang der ganzen Menschheit möglich. Wie können wir ein frohes Weihnachten feiern, während eine solche Drohung über den Geschicken der Welt liegt? Deshalb wird Unser Glückwunsch zur dringenden Bitte an alle Menschen guten Willens, an alle Menschen, die verantwortlich sind auf dem Gebiet der Kultur und der Politik: setzt euch mit dem Problem des Friedens von Grund auf auseinander! Mit dem des wahren Friedens, nicht mit jenem anderen, der von einer heuchlerischen Propaganda gepriesen wird, um den Gegner einzuschläfern und die eigene Kriegsrüstung zu verbergen, nicht mit jenem schwächlichen und prahlerischen Frieden, der den unerläßlichen, geduldigen, aufreibenden, aber allein wirksamen Verhandlungen ausweicht, nicht mit jenem Frieden, der sich nur auf das unsichere Gleichgewicht der widerstreitenden Wirtschaftsinteressen oder auf den Traum hochmütiger Vormachtstellungen gründet. Mit dem wahren Frieden, sagen Wir, der seine Sicherheit auf die kluge Beseitigung oder wenigstens auf die Minderung der Ursachen stützt, durch die er gefährdet werden kann, die da sind: nationalistische und ideologische Überheblichkeit, das Wettrüsten, das Mißtrauen gegenüber den bestehenden Methoden und Einrichtungen, die für

das geordnete und brüderliche Zusammenleben unter den Völkern geschaffen sind. Frieden in der Wahrheit, in der Gerechtigkeit, in der Freiheit und in der Liebe, das wünschen Wir.

Frieden aus christlicher Einheit

Hier kommt Unser Weihnachtswunsch auf ein anderes, mit dem des Friedens eng zusammenhängendes Bedürfnis, zu der grundlegenden Frage: Warum leben die Menschen nicht miteinander im Frieden? Warum sind die Menschen nicht geeint? Ihre Einigung ist das große menschliche Bedürfnis der heutigen Zeit. Die Kultur, die dieses Bedürfnis weckt und ihm größtenteils dient, genügt ihm letztlich nicht, sie verschärft es vielmehr durch einen unkritischen Pluralismus der von ihr verbreiteten Ideen. Es fehlt den Menschen an Einheit in den Grundsätzen, in den Ideen, in den Auffassungen vom Leben und von der Welt. Und solange sie uneins sind, verkennen, hassen und bekämpfen sie sich. Daraus sieht man die Bedeutung des Faktors der Lehre für die Geschicke der Menschheit. Man sieht, was für ein Glück für uns das Kommen Jesu Christi in die Welt bedeutet. Er kam, um eine einzige und allgemeine Beziehung der Menschen zu Gott, dem himmlischen Vater, herzustellen. Dieser religiöse Bezug ist das solideste und fruchtbarste Fundament der Einheit unter den Menschen in der Achtung, ja in der Entfaltung ihrer einzelnen und jeweiligen Persönlichkeit. Die wahre gesellschaftliche Verwirklichung des Friedens kommt aus der religiösen christlichen Einheit. Und diese von Christus eingesetzte Einheit im Denken und in der Geschichte möchte auch Unser höchster Wunsch sein, für den Frieden, für die Eintracht, für die Liebe, für das Verstehen, für das Glück der Menschen guten Willens. Wir rufen ihn in die Welt hinein mit den Glocken der heiligen Weihnacht. Wir richten ihn in besonderer Weise an jene, von denen Wir annehmen müssen, daß sie besser als die anderen in der Lage sind, ihn entgegenzunehmen: die noch von Uns getrennten Christen und die glücklich mit Uns verbundenen Katholiken: *ut unum sint*, daß alle geeint seien. Dies war der erhabene und letzte Wunsch Christi vor seinem Leiden. Dies sei er auch für Uns am Gedächtnistage seines Kommens auf die Welt.

Der Zweck der Reise ins Heilige Land

Söhne und Brüder und alle Menschen guten Willens! Dies sind die Wünsche, die Uns Weihnachten eingibt, und in dieser ersten Periode Unseres Pontifikats und während des Ablaufs des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils sind sie so drängend und so überströmend, daß Wir, wie ihr wißt, Uns entschlossen haben, Uns demnächst nach Palästina zu begeben, in das Land, wo Christus, der Sohn Gottes, Mensch wurde, lebte, lehrte, litt, starb und auferstand und von neuem in den Himmel aufstieg, denn es scheint Uns dies eine ausdrucksvolle und neue Bestätigung unseres Glaubens und unserer Liebe zu ihm zu sein, und es kommt Uns vor, daß Wir, gleichsam in der Weise des Evangeliums mit ihm vereint, dann besser der Uns von ihm anvertrauten Sendung für die Rettung der Welt eine aufrichtige und glückliche Ausstrahlung sichern können.

Wir sagen nochmals klar, daß Unsere Pilgerfahrt nur unter religiösen Gesichtspunkten unternommen wird und ausschließlich religiösen Zielen dient. Unsere Reise wird das Bekenntnis Petri wieder aufnehmen: Wir wollen in Unserem Glauben den der ganzen Kirche zusammenfassen und wollen, wie Petrus in Caesarea Philippi, zu Jesus sagen: Ja, Herr, du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Es wird die Reise der Darbringung der Gaben sein. Wie die Weisen aus dem Morgenland, sinnbildliche Vorläufer der Völker der Erde, so wollen Wir aus dem Abendland zu Jesus das Angebot seiner Kirche tragen und in ihm ihren Gründer, ihren Meister, ihren Herrn, ihren Erlöser anerkennen.

Es wird auch die Reise des Suchens und der Hoffnung sein: des Suchens all derer, die uns in Christus Söhne und Brüder sind. Werden Wir nicht im Mittelpunkt des Evangeliums, an den Wir durch jenes geeignete Land erinnert werden, Uns selbst fragen können: wo sind die Lämmer und die Schafe seiner Herde? Sind alle hier? Und jene, die fehlen? Und werden

Wir nicht Jesus mit seinen eigenen Worten selbst anflehen können, daß nur eine Hürde und nur ein Hirt werde! Und Unser Herz weitet sich auch über die Hürde Christi hinaus, und Wir werden gute und große Gedanken für jedes Volk der Erde haben, für die Nahen und Fernen, mit der Gesinnung der Ehrfurcht und der Liebe und mit dem Wunsch für das Wohl und für den Frieden. Alle Menschen der verschiedensten Herkunft, denen Wir auf Unserem Wege begegnen, vor allem Autoritäten, Völker, Pilger und Touristen, werden Wir ehrerbietig und herzlich grüßen, ohne aber Unsere eiligen Schritte anzuhalten und ohne Uns von dem einzigen Zweck Unserer Reise abbringen zu lassen.

Es wird also eine Reise des Gebetes sein, eine Reise voll Demut und Liebe. An die ganze Welt werden Wir denken. Niemand wird vergessen sein. Indem Wir den Herrn um Verzeihung bitten, ihn, den Barmherzigen, für Unser Versagen und für Unsere Schwachheit, werden Wir den Mut haben, Barmherzigkeit, Friede und Heil für alle zu erleben. Und die Wünsche, die Wir in dieser gesegneten Weihnacht für die Kirche und für alle Menschen guten Willens ausgesprochen haben, werden da lebhafter und wirksamer sein, während Wir sie für jetzt mit Unserem Apostolischen Segen bekräftigen und dazu die Fürsprache der allerseeligsten Jungfrau und der heiligen Apostel Petrus und Paulus anrufen.

Das Zweite Vatikanische Ökumenische Konzil

Die Konstitution über die heilige Liturgie

Am 4. Dezember 1963, dem Tage der Abschlußfeier der Zweiten Sitzungsperiode, wurde im Rahmen einer Sessio Publica nach Abstimmung durch die Väter (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 206) die Konstitution über die heilige Liturgie durch Papst Paul VI. feierlich promulgiert. Der authentische Text des Dokuments ist Latein. Die vorliegende deutsche Übersetzung wurde auf Veranlassung des deutschsprachigen Episkopates erstellt. Sie hat folgenden Wortlaut:

Vorwort

1. Das Heilige Konzil hat sich zum Ziel gesetzt, das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen, die dem Wechsel unterworfenen Einrichtungen den Notwendigkeiten unseres Zeitalters besser anzupassen, zu fördern, was immer zur Einheit aller, die an Christus glauben, beitragen kann, und zu stärken, was immer helfen kann, alle in den Schoß der Kirche zu rufen. Darum hält es das Konzil auch in besonderer Weise für seine Aufgabe, sich um Erneuerung und Pflege der Liturgie zu sorgen.

2. In der Liturgie, besonders im heiligen Opfer der Eucharistie, „vollzieht sich“ nämlich „das Werk unserer Erlösung“¹, und so trägt sie in höchstem Maße dazu bei, daß das Leben der Gläubigen Ausdruck und Offenbarung des Mysteriums Christi und des eigentlichen Wesens der wahren Kirche wird, der es eigen ist, zugleich göttlich und menschlich zu sein, sichtbar und mit unsichtbaren Gütern ausgestattet, voll Eifer der Tätigkeit hingegen und doch frei für die Beschauung, in der Welt zugegen und doch unterwegs; und zwar so, daß dabei das Menschliche auf das Göttliche hingebunden und ihm untergeordnet ist, das Sichtbare auf das Unsichtbare, die Tätigkeit auf die Beschauung, das Gegenwärtige auf die künftige Stadt, die wir suchen². Dabei baut die Liturgie täglich die, welche drinnen sind, zum heiligen Tempel im Herrn auf, zur Wohnung Gottes im Geist³ bis zum Maße des Vollalters Christi⁴. Zugleich stärkt sie wunderbar deren Kräfte, daß sie Christus verkünden. So stellt sie denen, die draußen sind, die Kirche vor Augen als Zeichen, das aufgerichtet ist unter den Völkern⁵. Unter diesem sollen sich die zerstreuten Söhne Gottes zur Einheit sammeln⁶, bis eine Hürde und ein Hirt wird⁷.

3. Darum beschließt das Heilige Konzil, für die Pflege und Erneuerung der Liturgie folgende Grundsätze ins Gedächtnis zu rufen und praktische Richtlinien aufzustellen.

Unter diesen Grundsätzen und Richtlinien sind manche, die sowohl auf den römischen Ritus wie auf alle Riten angewandt werden können und müssen. Indes sind die folgenden praktischen Richtlinien so zu verstehen, daß sie nur für den römischen Ritus gelten, es sei denn, es handle sich um Normen, die aus der Natur der Sache auch die anderen Riten angehen.

4. Treu der Überlieferung erklärt das Heilige Konzil schließlich, daß die heilige Mutter Kirche allen rechtlich anerkannten

Riten gleiches Recht und gleiche Ehre zuerkennt. Es ist ihr Wille, daß diese Riten auch in Zukunft erhalten und in jeder Weise gefördert werden, und es ist ihr Wunsch, daß sie, soweit es not tut, in ihrem ganzen Umfang gemäß dem Geist gesunder Überlieferung überprüft und im Hinblick auf die Verhältnisse und Notwendigkeiten der Gegenwart mit neuer Kraft ausgestattet werden.

Kapitel I

Allgemeine Grundsätze zur Erneuerung und Förderung der heiligen Liturgie

1. Das Wesen der heiligen Liturgie und ihre Bedeutung für das Leben der Kirche

5. Gott, der „will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim. 2, 4), „hat in früheren Zeiten vielfach und auf vielerlei Weise durch die Propheten zu den Vätern gesprochen“ (Hebr. 1, 1). Als aber die Fülle der Zeiten kam, sandte er seinen Sohn, das Wort, das Fleisch angenommen hat und mit dem Heiligen Geist gesalbt worden ist, den Armen das Evangelium zu predigen und zu heilen, die zerschlagenen Herzen sind⁸, „den Arzt für Leib und Seele“⁹, den Mittler zwischen Gott und den Menschen¹⁰. Denn seine Menschheit war in der Einheit mit der Person des Wortes Werkzeug unseres Heils. So ist in Christus „hervorgetreten unsere vollendete Versöhnung in Gnaden, und in ihm ist uns geschenkt die Fülle des göttlichen Dienstes“¹¹.

Dieses Werk der Erlösung der Menschen und der vollendeten Herrlichkeit Gottes, dessen Vorspiel die göttlichen Machterweise am Volk des Alten Bundes waren, hat Christus, der Herr, erfüllt, besonders durch das Pascha-Mysterium: sein seliges Leiden, seine Auferstehung von den Toten und seine glorreiche Himmelfahrt. In diesem Mysterium „hat er im Tod unseren Tod überwunden und das Leben in der Auferstehung wiederhergestellt“¹². Denn aus der Seite des am Kreuz erschlafenen Christus ist das wunderbare Geheimnis der ganzen Kirche hervorgegangen¹³.

6. Wie daher Christus vom Vater gesandt ist, so hat er selbst die vom Heiligen Geist erfüllten Apostel gesandt, nicht nur das Evangelium aller Kreatur zu verkünden¹⁴, die Botschaft, daß der Sohn Gottes uns durch seinen Tod und seine Auferstehung der Macht des Satans entrissen¹⁵ und in das Reich des Vaters versetzt hat, sondern auch das von ihnen verkündete Heilswerk zu vollziehen durch Opfer und Sakrament, um die das ganze liturgische Leben kreist. So werden die Menschen durch die Taufe in das Pascha-Mysterium Christi eingefügt. Mit Christus gestorben, werden sie mit ihm begraben und mit ihm auferweckt¹⁶. Sie empfangen den Geist der Kinderschaft, „in dem wir Abba, Vater, rufen“ (Röm. 8, 15), und werden so zu wahren Anbetern, wie der Vater sie sucht¹⁷. Ebenso verkünden sie, sooft sie das Herrenmahl genießen, den Tod des Herrn, bis er wiederkommt¹⁸. Deswegen wurden am